

# KUNSTCHRONIK

WOCHENSCHRIFT FÜR KUNST UND KUNSTGEWERBE.

Ankündigungsblatt des Verbandes der deutschen Kunstgewerbevereine.

HERAUSGEBER:

CARL VON LÜTZOW UND DR. A. ROSENBERG

WIEN  
Heugasse 58.

BERLIN SW.  
Teltowerstrasse 17.

Verlag von E. A. SEEMANN in LEIPZIG, Gartenstr. 15. Berlin: W. H. KÜHL, Jägerstr. 73.

Neue Folge. V. Jahrgang.

1893/94.

Nr. 24. 3. Mai.

Die Kunstchronik erscheint als Beiblatt zur „Zeitschrift für bildende Kunst“ und zum „Kunstgewerbeblatt“ monatlich dreimal, in den Sommermonaten Juli bis September monatlich einmal. Der Jahrgang kostet 8 Mark und umfasst 33 Nummern. Die Abonnenten der „Zeitschrift für bildende Kunst“ erhalten die Kunstchronik gratis. — Für Zeichnungen, Manuskripte etc., die unverlangt eingesandt werden, leisten Redaktion und Verlagshandlung keine Gewähr. Inserate, à 30 Pf. für die dreispaltige Petitzeile, nehmen außer der Verlagshandlung die Annoncenexpeditionen von Haasenstein & Vogler, Rud. Mosse u. s. w. an.

## ZUM STREIT ÜBER DIE MODERNE KUNST.

Seitdem die Münchener Sezessionisten auf der vorjährigen Berliner Kunstausstellung zum erstenmal geschlossen auftraten, will der Streit über den Wert oder Unwert der modernen Kunst, oder genauer gesagt, über die von jener Gruppe vorzugsweise vertretene Richtung in der Malerei, gar nicht mehr zur Ruhe kommen. Die meist in ziemlich erregtem Tone geführten Wortkämpfe spielen sich nicht nur in den Unterhaltungen der Kunstfreunde und in den Kunstberichten der Tagesblätter und Zeitschriften ab, sondern sie haben auch schon eine stattliche Reihe polemischer Schriften hervorgerufen, in denen sich die Gegner mit mehr oder minder geschickt geführten Streichen gegenseitig niederzustrecken bemühen. Zwei dieser Broschüren, von denen die eine als Angriff, die andere als Abwehr erscheint, von *Franquet's* „Schaupöbel“ und *Ehrenberg's* „Die neue Kunst und der Schaupöbel“ haben wir bereits in unserer letzten Korrespondenz aus Dresden gewürdigt und unser Urteil dahin abgegeben, dass sie beide von einem einseitigen Standpunkt aus geschrieben, an Übertreibungen reich und darum für die Lösung der Streitfrage ohne Belang sind.

Seit dem Erscheinen dieser Schriften, deren Verfasser bis jetzt wenigstens noch nicht das Gewicht eines großen Namens in die Wagschale legen können, ist aber ein Mann hervorgetreten, der durch seine Stellung und seinen wissenschaftlichen Ruf ein Anrecht, gehört zu werden, wohl geltend machen darf, und der es auch nicht unterlassen hat, seine Auto-

rität gehörig in den Vordergrund zu stellen. Wir meinen Dr. *Gustav Fritsch*, Geh. Med.-Rat und Professor an der Universität zu Berlin. Leider aber haben sich die Erwartungen, die man an seine Broschüre: „Unsere Körperformen im Lichte der modernen Kunst“ (Berlin 1893. 8<sup>o</sup>. Verlag von Carl Abel) knüpfte, in keiner Weise erfüllt. Im Gegenteil ist uns in dem ganzen Streit noch keine Meinungsäußerung entgegengetreten, die auf einer ähnlichen Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse beruht und von solchem Dünkel und so unnobler Kampfweise gezeugt hätte, wie die des Berliner Professors. Fritsch untersucht eine Anzahl der im vorigen Jahre in Berlin ausgestellt gewesenen Sezessionistenbilder, auf denen nackte Gestalten zu sehen sind, vom Standpunkte des Anatomen aus, findet an ihnen Verzeichnungen und Naturwidrigkeiten und verurteilt nun an der Hand dieses gewiss nicht großen Materials die ganze Kunstbewegung unserer Zeit, für deren Ziele und Absichten ihm jegliches Verständnis abgeht. Dabei ist es ergötzlich, zu sehen, dass er zwar alle möglichen Mängel in den Werken eines *Klinger*, *Stuck*, von *Hoffmann* und *Exter* entdeckt, aber an *Böcklin's* Größe, der doch im Punkte der Verzeichnung auch kein Held ist, keinen Zweifel aufkommen lassen will. Es misst also mit zweierlei Maßstab; denn als echter Berliner macht er den dort gerade in Blüte stehenden *Böcklin*-Kultus mit, während ihm *Klinger* und Konsorten noch zu neu sind, um ihn zu veranlassen, sich ernstlich um das Verständnis ihrer Werke zu bemühen. Aber befände er sich selbst mit seiner Kritik ihrer Schöpfungen auf dem richtigen Wege, was wir bestreiten, da